

Wenn kleine Wunder groß werden

Reportage. Ehemalige Frühchen und ihre Familien treffen sich zu einem Wiedersehen: Nach der Geburt nur eine Handvoll Leben, sind sie heute gesunde Schulkinder.

Von Sonja Krause

Ja, es ist schon unglaublich“, sagt Mama Anita Reßler, nachdem ihr Blick von ihrem Handy zu ihren Zwillingstöchtern Marie und Amelie wandert. Die Achtjährigen nehmen gerade einen Mann im weißen Hemd mit ihren Wasserpistolen ins Visier. Auf den Fotos, die Mama Anita auf dem Handy gezeigt hat, sieht man eine Atemmaske, unter der ein winziges Gesicht verborgen ist. Die Haut schimmert fast durchsichtig, die Hand der Mama über dem Köpfchen wirkt riesenhaft. Unglaublich ist, dass aus diesen winzigen Frühchen, bei der Geburt 640 und 650 Gramm leicht, zwei gesunde Mädchen geworden sind, die nun die erste Klasse Volksschule abschließen. Es ist nur einer dieser Gänsehautmomente, von denen es beim 10. Grazer Frühchentreffen an diesem Samstagnachmittag noch viele geben wird.

Der Mann im weißen Hemd, der jetzt einen pitschnassen Rücken hat, heißt Gerhard Pichler und kennt die mittlerweile großen Kinder noch alle: Als Leiter der Abteilung für Neonatologie am Uniklinikum Graz haben er und sein Team den Frühchen ins Leben geholfen und sie oft über Monate auf der Station begleitet. „Es ist für uns alle so eine große Freude zu sehen, wie gut die Kinder und ihre Familien diese Ausnahmesituation gemeistert haben“, sagt Pichler beim Blick in die vielen lachenden Gesichter im Garten des Buschenschank Bockmoar in Wildon.

Und eine Ausnahmesituation, das ist eine Frühgeburt wahrlich: All das, was sich die Eltern rund um die Geburt ihres Kindes erträumt haben, wird abgelöst durch eine Realität zwischen piepsenden Maschinen und einem ständigen Wellental von Hoffnung und Rückschlägen. So beschreibt es Elisabeth Pichler-Stachl, die als klinische Psychologin die Familien begleitet.

Zwei Schritte nach vor und einen zurück“: So erinnert sich Mama Margit Techt-Koch an das Auf und Ab in den ersten Wochen mit ihrem Sohn Robert, der in der 29. Schwangerschaftswoche zur Welt kam. Nur 38 Zentimeter groß war er, die Windeln der Größe 0, die etwa so groß wie eine Packung Taschentücher sind, gingen ihm trotzdem bis unter die Schulter. Heute geht Robert in die zweite Klasse Volksschule, liebt Turnen und das Ziehharmonikaspielen – „er war damals schon ein Kämpfer und ist es bis heute“, sagt die Mama stolz.

Auch Techt-Koch zeigt Fotos von damals auf ihrem Handy, wieder sieht man die Atemmaske, die winzigen Finger, die dünne Haut. „Ja, solche Fotos haben wir auch“, stimmen die Eltern von Kimberly, heute 13 Jahre alt, ein – sie ist das älteste ehemalige Frühchen, das zum Treffen gekommen ist. „Ich bekomme Gänsehaut“, sagt auch ihre

Mama Barbara Planinschitsch, wenn sie sich an die Zeit auf der Frühchenstation erinnert: So viele Ängste gab es damals, bis heute ist sie dem Team „unendlich dankbar“.

Das jährliche Frühchen-Treffen, das heuer zum zehnten Mal stattfindet, ist nicht nur eine Veranstaltung für Familien, um das gemeinsame Thema Frühgeburt zu verarbeiten oder sich einfach wiederzusehen, es ist auch eine Herzensangelegenheit für das Team der Neonatologie: „Wir kämpfen um das Leben dieser Kinder und heute können wir sehen: Wir haben es gut gemacht“, sagt Neonatologin Anna Scheuchenegger.

Die Frühchen sind groß geworden, viele sind ganz gesund, manche kämpfen bis heute mit Folgen der Frühgeburt. „Frühgeborene haben ein höheres Risiko für Entwicklungsverzögerung und Teilleistungsstörungen in der Schule“, zitiert Neonatologie-Chef Pichler aus der wissenschaftlichen Literatur. Für die Eltern aber zählt vor allem: Ihre Kinder heute hier glücklich zu sehen, wie sie durch den Garten rennen, kreischen, sich nass spritzen.

Diese Kinder, die sich so hart ins Leben kämpfen mussten wie die Zwillingmädchen Marie und Amelie. 129 Tage verbrachten sie auf der Frühchen-Station, ihre Mama war jeden Tag, teils bis spät in die Nacht, bei ihnen. 10.000 Kilometer sind die Eltern in diesen vier Monaten zwischen Zuhause und dem **Uniklinikum Graz** hin- und hergefahren, das Stationspersonal wurde zur Familie.

Und auch wenn die Mädchen heute große Schulkinder sind, manche Dinge haben sich nicht geändert, erzählt Mama Anita Reßler: Wenn ihr die beiden beim Känguruhen auf die Brust gelegt wurden, haben sich die Zwillinge immer gegenseitig gesucht. „Und sobald sie sich berührt haben, haben sich Herzschlag und Atmung stabilisiert.“ Bis heute schlafen die beiden eng aneinander gekuschelt, jede Nacht.

Er war damals schon ein Kämpfer und ist es bis heute. Margit Techt-Koch Mama von Robert

Wir kämpfen um das Leben dieser Kinder und heute können wir sehen: Wir haben es gut gemacht. Anna Scheuchenegger Neonatologin

Der Verein: Kleine HeldenDas **Grazer** Frühchen-Treffen wird über den Verein „Kleine Helden“ organisiert, der auch Spenden für hilfsbedürftige Familien und Fortbildungen sammelt. Info: kleine-helden.at

Quelle	Kleine Zeitung
Mutation	Region Graz, Region Murtal, Region Leoben, Region Mürztal,...
Typ	Tageszeitungen
Land	AT
Autor:in	Sonja Krause
Sprache	Deutsch



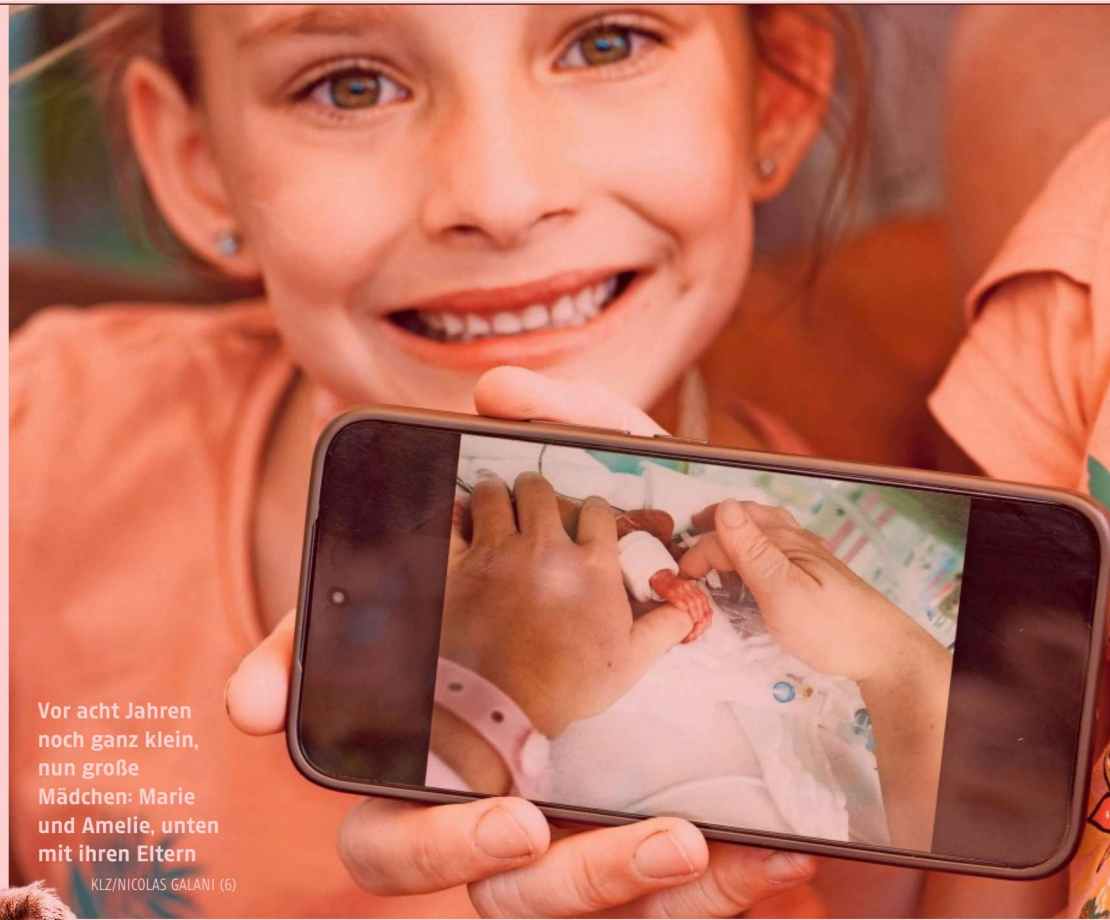
Robert kam in der 29. Schwangerschaftswoche zur Welt

”

Er war damals schon ein Kämpfer und ist es bis heute.

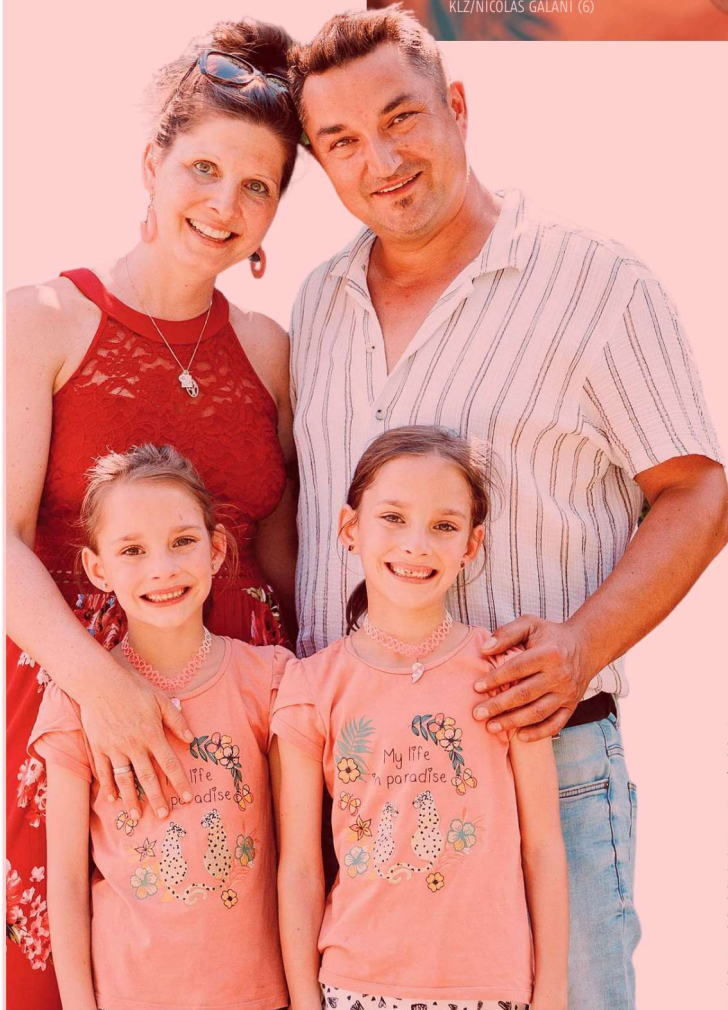
Margit Techt-Koch
Mama von Robert

“



Vor acht Jahren noch ganz klein, nun große Mädchen: Marie und Amelie, unten mit ihren Eltern

KLZ/NICOLAS GALANI (6)



Wenn kleine Wunder groß werden

REPORTAGE. Ehemalige Frühchen und ihre Familien treffen sich zu einem Wiedersehen: Nach der Geburt nur eine Handvoll Leben, sind sie heute gesunde Schulkinder.

Von Sonja Krause

Ja, es ist schon unglaublich“, sagt Mama Anita Refßler, nachdem ihr Blick von ihrem Handy zu ihren Zwillingstöchtern Marie und Amelie wandert. Die Achtjährigen nehmen gerade einen Mann im weißen Hemd mit ihren Wasserpistolen ins Visier. Auf den Fotos, die Mama Anita auf dem Handy gezeigt hat, sieht man eine Atemmaske, unter der ein winziges Gesicht verborgen ist. Die Haut

schimmert fast durchsichtig, die Hand der Mama über dem Köpfchen wirkt riesenhaft. Unglaublich ist, dass aus diesen winzigen Frühchen, bei der Geburt 640 und 650 Gramm leicht, zwei gesunde Mädchen geworden sind, die nun die erste Klasse Volksschule abschließen. Es ist nur einer dieser Gänsehautmomente, von denen es beim 10. Grazer Frühchentreffen an diesem Samstagnachmittag noch viele geben wird.

Der Mann im weißen Hemd, der jetzt einen pitschnassen Rücken



Das älteste ehemalige Frühchen beim Treffen: Kimberly (13) mit ihren Eltern



Die mittlerweile zweijährigen Zwillinge Tim und Max mit ihrer Familie

KLZ / NICOLAS GALANI



Das Team der Abteilung für Neonatologie am Uniklinikum Graz hilft Frühchen ins Leben und begleitet sie oft über Monate auf der Station

Der Verein: Kleine Helden

Das Grazer Frühchen-Treffen wird über den Verein „Kleine Helden“ organisiert, der auch Spenden für hilfsbedürftige Familien und Fortbildungen sammelt. Info: kleine-helden.at

hat, heißt Gerhard Pichler und kennt die mittlerweile großen Kinder noch alle: Als Leiter der Abteilung für Neonatologie am Uniklinikum Graz haben er und sein Team den Frühchen ins Leben geholfen und sie oft über Monate auf der Station begleitet. „Es ist für uns alle so eine große Freude zu sehen, wie gut die Kinder und ihre Familien diese Ausnahmesituation gemeistert haben“, sagt Pichler beim Blick in die vielen lachenden Gesichter im Garten des Buschenschank Bockmoar in Wildon.

Und eine Ausnahmesituation, das ist eine Frühgeburt wahrlich: All das, was sich die Eltern rund um die Geburt ihres Kindes erträumt haben, wird abgelöst durch eine Realität zwischen piepsenden Maschinen und einem ständigen Wellental von Hoffnung und Rückschlägen. So beschreibt es Elisabeth Pichler-Stachl, die als klinische Psychologin die Familien begleitet.

Zwei Schritte nach vor und einen zurück: So erinnert sich Mama Margit Techt-Koch an das Auf und Ab in den ersten Wo-

chen mit ihrem Sohn Robert, der in der 29. Schwangerschaftswoche zur Welt kam. Nur 38 Zentimeter groß war er, die Windeln der Größe 0, die etwa so groß wie eine Packung Taschentücher sind, gingen ihm trotzdem bis unter die Schulter. Heute geht Robert in die zweite Klasse Volksschule, liebt Turnen und das Ziehharmonikaspielen – „er war damals schon ein Kämpfer und ist es bis heute“, sagt die Mama stolz.

Auch Techt-Koch zeigt Fotos von damals auf ihrem Handy, wieder sieht man die Atemmaske, die winzigen Finger, die dünne Haut. „Ja, solche Fotos haben wir auch“, stimmen die Eltern von Kimberly, heute 13 Jahre alt, ein – sie ist das älteste ehemalige Frühchen, das zum Treffen gekommen ist. „Ich bekomme Gänsehaut“, sagt auch ihre Mama Barbara Planinschitsch, wenn sie sich an die Zeit auf der

Frühchenstation erinnert: So viele Ängste gab es damals, bis heute ist sie dem Team „unendlich dankbar“.

Das jährliche Frühchen-Treffen, das heuer zum zehnten Mal stattfindet, ist nicht nur eine Veranstaltung für Familien, um das gemeinsame Thema Frühgeburt zu verarbeiten oder sich einfach wiederzusehen, es ist auch eine Herzensangelegenheit für das Team der Neonatologie: „Wir kämpfen um das Leben dieser Kinder und heute können wir sehen: Wir haben es gut gemacht“, sagt Neonatologin Anna Scheuchenegger.

„Wir kämpfen um das Leben dieser Kinder und heute können wir sehen: Wir haben es gut gemacht.“

Anna Scheuchenegger
Neonatologin

Die Frühchen sind groß geworden, viele sind ganz gesund, manche kämpfen bis heute mit Folgen der Frühgeburt. „Frühgeborene haben ein höheres Risiko für Entwicklungsverzögerung und Teilleistungsstörungen in der Schule“, zitiert Neonatologie-Chef Pichler aus der

wissenschaftlichen Literatur. Für die Eltern aber zählt vor allem: Ihre Kinder heute hier glücklich zu sehen, wie sie durch den Garten rennen, kreischen, sich nass spritzen.

Diese Kinder, die sich so hart ins Leben kämpfen mussten wie die Zwillingmädchen Marie und Amelie. 129 Tage verbrachten sie auf der Frühchen-Station, ihre Mama war jeden Tag, teils bis spät in die Nacht, bei ihnen. 10.000 Kilometer sind die Eltern in diesen vier Monaten zwischen Zuhause und dem Uniklinikum Graz hin- und hergefahren, das Stationspersonal wurde zur Familie.

Und auch wenn die Mädchen heute große Schulkinder sind, manche Dinge haben sich nicht geändert, erzählt Mama Anita Reißler: Wenn ihr die beiden beim Känguruhn auf die Brust gelegt wurden, haben sich die Zwillinge immer gegenseitig gesucht. „Und sobald sie sich berührt haben, haben sich Herzschlag und Atmung stabilisiert.“ Bis heute schlafen die beiden eng aneinander gekuschelt, jede Nacht.